

Fürsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Gaingau



Ersteinst. Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Fürsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Fürsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechseckige Petitzelle oder deren Raum 30 Pfg. — Reklamen die sechseckige Petitzelle 75 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 55 Pfg., mit Bringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr.

Nummer 99.

Dienstag, den 27. August 1918.

22. Jahrgang

Vom Weltkrieg.

Die Angriffe im Großen gescheitert.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

und

Heeresgruppe v. Boehn.

Vorfeldkämpfe bei Bailleul und nördlich der Scarpe. Westlich von Croisilles blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Bisfeldweibel Göbel schoß mit seinem Maschinengewehr vier Panzerwagen. Unteroffizier Gene mit leichten Minenwerfern drei Panzerwagen zusammen.

Beiderseits von Bapaume setzte der Feind zwischen St. Leger und Martinpuich seine Angriffe fort. Hoher Einsatz an Infanterie und Panzerwagen sollte hier den Durchbruch durch unsere Front erzwingen. Wo der Feind im Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen wurde, trugen frische Kräfte den Angriff immer wieder erneut vor. Seine Angriffe sind im großen gescheitert.

Im einzelnen war der Verlauf der Schlacht etwa folgender: Der Feind drang in unsere westlich von Noy-weslich von Bapaume—Martinpuich verlaufende Linie ein. Nördlich von Bapaume brachten örtliche Bereitschaften und Reserven den Feind am Ostrand vor Noy, Irouel und westlich von Bapaume zum Stehen. Weitere Angriffe brachen vor diesen Linien zusammen. Südwestlich von Bapaume stieß der Feind zwischen Thillois und Martinpuich auf Gueudecourt-Slers vor. Preussische Reservebrigaden und Marineinfanterie warfen ihn im kraftvollen Gegenangriff in die Linie Thillois-Martinpuich zurück. Beide Orte wurden wiedergewonnen. Zahlreiche Panzerwagen liegen zertrümmert vor und hinter unseren Linien.

Gegen unsere von der Ancrefront abgesetzten Linien Bazentin-Le-Petit-Carnoy und der Suzanne ar-

beitete sich der Feind im Laufe des Nachmittags heran. Stärkere Angriffe, die am Abend zwischen Carnoy und der Somme erfolgten, wurden abgewiesen.

Südlich der Somme setzte sich der Feind bei mehrfachen Angriffen in Cappu und Fontaine fest. Beiderseits der Römerstraße schlugen wir seine Angriffe zurück. Zwischen Somme und Duse keine besondere Gefechtsaktivität.

Südlich der Ailette griff preussische Garde den Feind westlich von Ceen au Mont an, gewann die Höhe südöstlich von Pont St. Mard und schlug im Verein mit deutschen Jägern sehr starke Angriffe weißer und schwarzer Franzosen ab. Etwa 400 Gefangene wurden eingebracht. Auch nördlich der Aisne brachen am Abend starke feindliche Angriffe zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Teilgefechte an der Vesle.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Friedensfundgebung der französischen Sozialisten.

Genf, 23. August. Das „Journal du peuple“ meldet: Für die Wiedereröffnung der Kammer am 6. September wird eine große Friedensfundgebung der französischen Sozialisten erwartet.

Greys Sinnesänderung.

Genf, 23. August. Der „Daily Mail“ zufolge richtete der frühere Minister Grey einen Brief an Lord Lansdowne, der die Billigung Greys zu den von Lord Lansdowne vorgeschlagenen Prinzipien eines Verständigungsfriedens mit geringen Einschränkungen zum Ausdruck bringt.

Spaniens Haltung.

Bern, 23. August. Der „Temps“ erfährt aus Madrid: Der Minister für öffentliche Arbeiten, Cambó, erklärte einigen Journalisten, er glaube nicht an Verwickelungen in den Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien; aber Spanien habe die Interessen seiner Handelsmarine verteidigen müssen. Der Ministerpräsident, der Minister des Auswärtigen und der Minister

des Innern werden in Zukunft einen Sonderrat für die Prüfung der Fragen der äußeren Politik bilden.

Die ententefreundlichen Blätter heißen die Beschlüsse der Regierung vorbehaltlos gut, wogegen die deutschfreundlichen Blätter kräftig zugunsten der Mittelmächte Stellung nehmen. Madrid und Barcelona sind ganz ruhig. Man sieht der Entwicklung der Lage allgemein mit großer Ruhe entgegen.

Der deutsche Botschafter bei König Alfons.

Haag, 25. August. (Drahtmeldung). Reuter meldet aus Santander: Der deutsche Botschafter ist aus San Sebastian in Santander eingetroffen. Es hatte gleich nach seiner Ankunft eine Audienz bei dem König.

„Manchester Guardian“ zur Rede Solfs.

Haag, 22. August. (Drahtmeldung). Der „Manchester Guardian“ führt zu der Rede Solfs aus, daß sie ein Teil jenes Propagandafeldzuges sei für den die deutsche Presse jüngst eingetreten wäre. Die Rede sei besser als verschiedene andere deutsche Reden, die in letzter Zeit gehalten worden wären, aber sie sei nicht aufrichtig. So behauptet Solf, Balfour habe angekündigt, daß England die deutschen Kolonien anektieren wolle. Balfour habe aber nur gesagt, daß die deutschen Kolonien nicht an dasjenige Deutschland zurückgegeben werden sollen, wie es jetzt existiere, sondern an ein anderes Deutschland, das bereit sei, an der friedlichen Kulturarbeit teilzunehmen. Solf habe sich dahin ausgedrückt, daß man jetzt bereits mit dem neuen Deutschland zu tun habe. Darin liege ein Mangel an Aufrichtigkeit. Was Solf in seiner Verteidigung der Verträge von Brest und Bukarest gesagt habe, sei selbst für Deutschland etwas lächerlich gewesen, denn auch in Deutschland bringe allmählich die Auffassung durch, daß diese Verträge ein Verbrechen und eine Dummheit waren. Wir wollen, so heißt es in dem Artikel zum Schluß, nicht an den guten Absichten Solfs bezweifeln, aber die neue Weltordnung muß die Wahrheit bringen, einen anderen Weg gibt es nicht.

Ingeborg.

Roman von H. v. Lehne.

39)

Ingeborg schrieb:

Mein Geliebter!

Wir müssen uns trennen; unser Glück ist vorbei! Warum hast du mir verschwiegen, daß du durch eine Verbindung mit mir dein Erbe verlierst? Ein solches Opfer werde ich niemals von dir annehmen!

Kontesse Plettenbach hat mich wirklich als Inge erkannt; ich hatte daraufhin eine Unterredung mit deiner Mutter. Lasse mich kurz sein, mein Geliebter. Ihren Gründen gegen unsere Verbindung muß ich nachgeben — wir müssen entzagen. Ich kann nicht Unfrieden in deine Familie bringen! Ich bitte dich, um deiner Eltern willen, füge dich. Unsere Liebe muß höheren Rücksichten weichen, denn du willst doch deine Mutter nicht unglücklich machen? Sie liebt dich so sehr. Du bist ihr alles, tue ihr das nicht an.

Wie weh mir ums Herz ist, während ich schreibe, kann ich dir nicht sagen! Ich werde nur noch meiner Kunst leben und der Erinnerung an unsere Liebe! Die wird mich wie ein schöner Stern durch mein Leben geleiten! — Es hat nicht sollen sein! Nun bitte ich dich zum Schluß, versuche nicht, dich mir zu nähern; schreibe auch nicht wieder! Mache mir den Abschied nicht zu schwer. Mein Entschluß, aus Tränen und Schmerzen geboren, ist unerschütterlich!

Gott mit dir, mein Dietrich!

Deine Inge.

Er lachte grimmig auf, als er gelesen. „Mein armes Lieb! Wie mögen sie dir zugeföhrt haben!“ Der Brief trug deutliche Tränen Spuren, und die Schrift war verwischt. Er sah, wie aufgeregt sie gewesen sein mußte. Unwillkürlich drückte er seine Lippen auf das Papier. „Meine süße Inge!“ flüsterte er innig. „Nein, er würde niemals von ihr lassen. Sein gan-

zes Sinnes und Denken gehörte ihr, was galt ihm da alles andere?

Nun hin nach Gatersburg — dort würde er Abrechnung halten!

Aber vorher suchte er noch Frau von Franzius auf. Ihr Gesicht war sehr ernst, als sie ihm entgegen trat, einen Brief in der Hand haltend.

„Bon Ange?“ fragte er hastig. „Sie wissen —“

„Ja, Dietrich, wenn Sie lesen wollen —“

Er überflog die Zeilen, in denen sie Frau von Franzius für ihre mütterliche Liebe dankte, ihr dann die Ereignisse auf Gatersburg schilderte und daß es ihr fester Entschluß sei, Dietrich zu entzagen, wenngleich sie damit auf jedes fernere Glück im Leben verzichte. Aber sie wollte ihn nicht um sein Erbe bringen.

„Man hat wirklich gewußt, die Sache am rechten Ende anzufassen! So sehr ich an Gatersburg hänge, meine Inge ist mir doch lieber, und auf Schönborn läßt es sich auch ganz gut hausen!“ sagte er.

„Aber, bedenken Sie, Dietrich, Gatersburg! Einen solchen Besitz kann man doch unmöglich leicht aufgeben,“ mahnte sie.

„Wenn ich mir meine Inge damit erkaufen kann, teure Frau, ja,“ entgegnete er mit leuchtenden Augen. „Durch eine nicht standesgemäße Heirat muß ich allerdings auf Gatersburg verzichten, das damit an die Ebenhausener Linie fällt — na, und Sie wissen ja, daß wir mit denen wie Montecchi und Capuletti stehen, ihnen wäre dieser seltsame Bissen allerdings sehr gelegen; sie können es gerade brauchen, wo es nicht zum besten steht! Auf Schönborn haben wir aber auch unser gutes Auskommen, ohne gerade Hunger leiden zu müssen! Die teure Mutter hat jedenfalls ein wenig übertrieben und ich hoffe, daß ich meine Inge doch noch überreden werde. Das törichte Mädchen! Wir so viele Sorgen zu machen! — und sich selbst! Wie muß sie leiden!“

„Und allein! Sobald ich aus Gatersburg zurück-

bin, hole ich sie mir wieder; glaubt sie, sich vor mir verstecken zu können? Jetzt wird es aber Zeit für mich! Morgen werde ich Ihnen Bericht erstatten. Bis dahin leben Sie wohl!“

„Auf ein fröhliches Wiedersehen, Dietrich! Gehen Sie mit Gott!“ Und herzlich drückte sie ihm die Hand, während sie ihm ermutigend zunickte, obgleich sie gar nicht so hoffnungsfreudig war. Sie kannte die Mutter Dietrichs zu gut! Wenn da nicht etwas eintrat, das diese stolze Seele ganz aus ihrem Gleichgewicht brachte, würde es kaum möglich sein, sie umzustimmen!

„Endlich, mein Sohn! Ich erwartete dich auf mein Telegramm hin schon gestern,“ empfing Frau von Steined Dietrich in vorwurfsvollem Tone.

Glücklich küßte er ihre Hand.

„Wie geht es Papa? Ich möchte ihn vorerst be-

grüßen.“

„Ihm ist nicht wohl. Es muß ihm Sonntag zu viel

gewesen sein; augenblicklich schläft er.“

„Liebe Mutter, möchtest du mir nicht sagen, wes-

halb du mich telegraphisch gerufen hast?“

Die Baronin nahm eine etwas steife Haltung ein. Das kurze Wesen des Sohnes ärgerte sie. Deshalb

fragte sie mit Betonung, ihn dabei forschend ansehend:

„Soltest du davon wirklich keine Ahnung haben?“

Unbefangen erwiderte er ihren Blick: „Wenn ich

offen sein soll, ja! Es hängt jedenfalls mit Fräulein

Ellguth zusammen.“

„Sage lieber Roland, mein Sohn.“

„Ach, ich sehe, du bist schon orientiert! Ich ver-

mute, daß Valerie bereits die Freundschaft gehabt hat,

mir in meiner Erklärung zuvorzukommen.“

Bei seinen spottvollsten Worten errödete Valerie vor Aerger und erhob sich aus dem Schaukelstuhl, in dem sie sich bequem gewiegt.

(Fortsetzung folgt.)

Belgien als Pfand.

Von Geheimrat Professor Dr. Josef Kohler.

Als der Reichskanzler kürzlich von dem Pfandrecht an Belgien sprach, wachte jeder nur einigermaßen mit dem Völkerrecht Vertraute, wie dies zu verstehen ist und wie tief diese Idee im Rechte wurzelt; allein unter den Gegnern gibt es immerhin Leute, die entweder vom Völkerrecht keinen Begriff haben, oder sich so gebären, als ob es kein Völkerrecht gäbe, oder ein Völkerrecht für sich zimmern wollen, ganz abgetrennt von aller geschichtlichen Grundlage und von allen ethischen Vorstellungen, auf denen das Völkerrecht schon seit Jahrhunderten beruht. Das Pfandrecht ist ein Begriff, der allerdings im bürgerlichen Rechte keine erste Quelle hat, der aber schon Jahrhunderte lang auch in das Recht der Völker übergegangen ist. Wie ein Recht des Eigentümers an seinem Grundstück, so besteht ein Recht des Staates öffentlich-rechtlicher Art an dem Staatsterritorium, und wie neben dem Eigentum am Grundstück ein Pfandrecht bestehen kann, so können völkerrechtliche Beziehungen auftreten im Verhältnis zwischen einem Staat und zwischen dem Territorium eines anderen Staates. Diese Beziehungen haben im Völkerleben eine außerordentliche Rolle gespielt.

Eine Art des Pfandrechts an Staatsterritorien ist jedem Geschichtsforscher bekannt; es sind die Pfandstaaten des Mittelalters, wonach mittels einer bestimmten Geldsumme ein Souverän in das Territorium eines anderen eintrat und die Hoheitsrechte ausübte; er trat völlig in die Souveränität ein, aber mit der Möglichkeit, daß das Staatsgebiet abgeteilt und dadurch wieder von seiner Herrschaft befreit würde. Das Volk hatte dem Pfandinhaber gehuldigt, es huldigte nachher wieder dem Eigener. Diese Art der Pfandhaft war um so bedeutender, als es in den meisten Fällen nicht zur Abtretung kam und die Herrschaft des Pfandherrn auf einer bestimmten wurde. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist die Erwerbung der Mark Brandenburg durch die Hohenzollern.

Eine Art von Pfandhaft ist gegenwärtig abhanden gekommen, und zwar aus Gründen, die gerade speziell auf die Tätigkeit der Hohenzollern zurückzuführen; denn diese haben zuerst den Grundgedanken zur Wahrheit gemacht, daß der Staat nicht etwa ein Ausbeuter des Landes sein soll, sondern der Schutzverpflichtete ist im Interesse derjenigen, die für das Wohl des Staates zu sorgen haben, und so kam die große Idee zur Geltung, daß es sich beim Staat nicht nur um Staatsrecht, sondern um Staatspflicht handelt, und daß daher ein Abkauf um Geld der ganzen Idee des Staatswesens widerspricht. Waren es doch die Hohenzollern, die in der Mark Brandenburg durch unablässige Tätigkeit den Egen verbreitet und hier eine Kultur geschaffen haben, die dem spärlichen Lande abgerungen, hauptsächlich der menschlichen Kraft, der menschlichen Energie und der menschlichen Beherrenlichkeit zu verdanken ist.

Eine ganz andere Art des Pfandrechts hat ebenfalls schon im Altertum Beispiele gegeben, ist aber in der neueren Zeit bei der Steigerung der Staatsinteressen und bei der ungeheuren Bedeutung der kriegerischen Unternehmungen zu einer neuen großen Entwicklung gelangt.

Das Pfandrecht hat nämlich auch im bürgerlichen Leben zunächst nicht die Bedeutung, daß aus dem Werte der Sache ein bestimmtes wirtschaftliches Ergebnis erzielt wird, sondern das Pfand soll vor allem ein Zwangs- und Druckmittel sein, um den Schuldner zur Erfüllung von Verbindlichkeiten zu veranlassen. Man behält das Pfand in Händen und gibt es nicht heraus, bis der andere Teil nachgiebig geworden und bereit ist, seine Verbindlichkeit zu erfüllen.

Im wirklichen Leben spricht man auch von Abbehaltungsrecht, allein das Pfandrecht ist wirksamer; es gibt eine auch von Dritten anzuerkennende Befugnis, die Sache innezuhaben und sie dem Eigentümer, aber auch jedem Dritten zu entziehen. Die Abhaltung oder Auslösung besteht hier darin, daß der Schuldner aufhört, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, daß er tut, was er tun soll.

Die Feinde, die gern Deutschland vernichten und uns auf den Rhein zurückwerfen wollten, die die größte Schmach hatten, sowohl die deutschen Kolonien, als auch Belgien, haben uns zu entreißen, sie scheuen nicht vor Vagabundage zurück; aber wenn wir die gerechte Gewalt gebrauchen, dann soll es ein Unrecht sein, weil wir uns nicht dem Willen von England und Amerika und ihren Palaststaaten fügen, die sie als Rat der Völker zu bezeichnen sich erfreuen! Und wenn ein belgischer Minister mit der Behauptung auftritt, daß der Gedanke eines Pfandpfandes an Belgien etwas Verleugendes habe, so hat er damit nur gezeigt, daß er sich im Völkerrecht auch nicht einmal die ersten Grundlagen angeeignet hat.

Beliebtes Gebiet und Pfand sind Begriffe, die im Völkerrecht so lange eine Rolle spielen werden, als es Kriege gibt, und solange als es Menschen gibt, die in der Lage sind, die rechtlichen Einrichtungen zu konstruieren und juristisch zu kennzeichnen.

Leipziger Herbstmesse.

Eine Vorschau.

Die Leipziger Messen sind im Weltkriege zu einem Prüfstein deutscher wirtschaftlicher Kraft geworden. Trotz aller Hemmungen und Bindungen, denen Deutschlands Handel, Industrie und Gewerbe im Kriege naturgemäß unterworfen waren, trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie an allen Ecken zu kämpfen hatten, strömten doch viele Tausende von Grenzgenossen und Einheimern zu den Leipziger Messen, um die Fäden, die in mehr als vierzig Friedensjahren der deutsche Wirtschaftswille geknüpft hatte, nicht abreißen zu lassen. Mit der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens im Kriege ist die der Leipziger Messen parallel gegangen. Hier wie dort beobachteten wir eine vorübergehende Pähmung bei Ausbruch des Krieges, dann aber einen stetigen und steten Aufstieg. Allein die Zahlen reden hier eine deutliche Sprache. Sehen wir von den rund 4200 Ausstellern aus, die zur besten und letzten vor Kriegsausbruch veranstalteten Messe gezählt wurden, sehen wir dann, wie nur 2022 Aussteller bei der zweiten Kriegsmesse, der Frühjahrsmesse 1915, gezählt wurden, wie deren Zahl aber allmählich wuchs — 2438 Aussteller auf der Frühjahrsmesse 1916, 2501 auf der Herbstmesse 1917, 3681 auf der Frühjahrsmesse 1918 — und hören wir dann, daß zur kommenden neunten Kriegsmesse, der am 25. August beginnenden Herbst-Messe an 4500 Aussteller, also 300 mehr als im Frühjahr 1914, erwartet werden, dann haben wir die glänzende Entwicklung der Leipziger Messe im Kriege am besten gekennzeichnet. Niemals war auch der Besuch, den Leipzig in seinen Friedensjahren zu verzeichnen hatte, so groß wie zu den Kriegsmessen. Zwar waren zur Frühjahrsmesse 1915 nur an 15 000 auswärtige Besucher nach Leipzig gekommen, aber zur diesjährigen Frühjahrsmesse sah „Klein-Paris“ an 75 000 aus allen deutschen Gauen, aus dem verbandenen und neutralen Ausland zugereiste Besucher auf seiner Messe.

Auch die Zahlen der Einkäufer aus verbandenen und neutralen Ländern während der jüngsten Messen verdienen festgehalten zu werden, bezeugen sie doch trefflich die Tatsache, daß es unseren Feinden nicht gelungen ist, uns vom Weltmarkt völlig abzuschneiden und daß man das, was „made in Germany“ ist, im Ausland noch immer so stark begehrt wie ehedem. Es waren aus dem verbandenen und neutralen Ausland sowie aus den besetzten Gebieten zur Herbstmesse 1917 1564, zur Frühjahrsmesse 1918 3672 Einkäufer erschienen. Wie der Besuch von Ausländern zur kommenden Herbstmesse sein wird, kann erst eine genaue Feststellung nach Schluß der Messe ergeben. Doch darf heute schon angenommen werden, daß er die Zahl der letzten Messe erreichen, wenn nicht übersteigen wird. Gaben sich doch allein 200 Bulgaren angemeldet, während zur vorangegangenen Messe nur 120 Bulgaren erschienen waren. Aus Polen wird eine starke Beteiligung erwartet, und bemerkenswert ist, daß sich auch eine Anzahl belgischer

Kaufleute angemeldet hat. Die nordischen Staaten werden wie immer gut vertreten sein, und auch die Einkäufer Hollands, der Schweiz, der Ukraine und der Türkei werden nicht fehlen.

Die Welt hat im Kriege so etwas wie eine „Rekonvaleszenz“ erlebt. Die Leipziger Messe war ebenso wie der Aufschwung unseres Wirtschaftslebens unseren Feinden ein Dorn im Auge, und so hatten sie sehr nichts Eiligeres zu tun, als selbst Messen zu veranstalten, um durch die Ausschaltung der Leipziger Messe unsere Wirtschaftskraft auf einem Gebiet lahmzulegen. Es läßt sich heute bereits feststellen, daß keine der feindlichen Messen, weder die bedeutendste von allen, die Spener, noch die in Bordeaux und Paris, die in London, Birmingham und Glasgow veranstalteten, die Leipziger Messe an Umfang und Bedeutung erreicht haben. Eine seit Jahrhunderten bewährte und festgewurzelte Einrichtung, wie die Leipziger Messen darstellen, läßt sich nicht einfach von heute auf morgen nachahmen. Und die Ausstellungsräume der Spener Messe, trotz zusammengepöckelter Holzboven, lassen sich gewiß nicht mit den dreißig Rehpalästen Leipzigs vergleichen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schlacht steht.

Der „Richter Tagesanzeiger“ meldet, daß man auf der Seite des Verbandes eine deutliche Gegenoffensive erwarte, sobald keine unmittelbaren Vorbereitungen zur Stunde zu erkennen seien. Die Lage sei gegenwärtig in der Schwebe. Die Ruhe sei nur vorübergehend. — Der Kavalleriebericht von der französischen Front meldet, daß der Widerstand der Deutschen im ganzen Angriffsgebiet der Alliierten erbitterter geworden sei und von beweglichen Reiterregimenten unterstützt werde, die sehr schwer zu packen seien. Die Deutschen führten fortwährend neue Divisionen in den Kampf. — Damit soll natürlich nur der Öffentlichkeit das Stöden der Offensive erklärt werden.

Überlegenheit des deutschen Heeres.

In der „Schweizer Militärzeitung“ schreibt Oberstkorpskommandant Wildbolz, nachdem er den Eigenschaften des französischen Heeres hohes Lob spendet: „Aber, was gibt der Aktion Deutschlands keine imponierende, alle Widerstände immer wieder überwindende Kraft? Es ist unstreitig und im Grunde einzig und allein die Vollwertigkeit all seiner Arbeit. Diese Vollwertigkeit zeigt sich darin, daß in allem und jedem stets Höchstleistung, Erzielung der größtmöglichen Kraft und Wirkung angestrebt und geordert wird. In solchem Organismus kommt keine Nachlässigkeit, kaum ein Versehen auf. Sie finden einfach keinen Nährboden und werden als ungesund, als unorganisch ausgehoben. Auch Faulheit, Gleichgültigkeit und Apathie finden dort keinen Platz. So erklärt es sich, daß eben Höchstleistung, Gediegenheit jeder Arbeit erreicht wird, die von Freund und Feind ausgeben wird. Sie wird zum entscheidenden Faktor der Überlegenheit.“

Italiens Schiffverluste.

Nach dem „Mailänder Secolo“ sind in der Zeit vom 31. Dezember 1914 bis 1. Mai 1918 320 italienische Dampfer von 1 170 000 Tonnen verlorengegangen, während 22 Dampfer von 230 000 Tonnen neugebaut oder angeschafft wurden. Gegenüber 1914 ist mithin die Dampferflotte von 550 Schiffen und 1 940 000 Tonnen auf 275 Schiffe von 1 020 000 Tonnen gesunken. Niemand habe ahnen können, schließlich das Blatt, daß die Wirkung des U-Boot-Krieges so schrecklich sein werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Streit um die Zusammenberufung des Hauptausschusses des Reichstages ist in der Presse wieder einmal heftig entbrannt. Während ein Teil der Blätter die Ansicht vertritt, daß der Hauptausschuss unbedingt tagen müsse, um an der Vorbereitung

der Abjuration der Offiziere tätigen Anteil zu nehmen, vertritt der überwiegende Teil die Anschauung, daß die Erörterung der meist noch schwebenden Fragen ihrer Förderung kaum dienlich sein kann. Und da innerpolitische Fragen von einiger Tragweite nicht vorliegen, hält man ein Zusammenkommen des Hauptausschusses nicht für wünschenswert oder erforderlich. Es scheint denn auch so, als ob man sich an maßgebenden Stellen zu dieser Anschauung bekennt.

Frankreich.

Die parlamentarische Bewegung gegen die Verurteilung Malloy wird allem Anschein nach erst richtig einlefen, wenn die Frage der Einziehung von Malloy Abgeordnetenmandat in der Kammer zur Erörterung kommt. Diese Bewegung wird gemeinsam von der republikanischen Koalition, der sozialistischen Partei, der Gewerkschaftsgruppe, der Liga der Menschenrechte und den Gruppen der Senatoren der Linken vorbereitet. Die republikanische Koalition veröffentlicht ein Manifest, in dem sie erklärt, sie behalte sich vor, die Aufhebung des Urteils gegen Malloy zu erwirken und Malloy aus der Verbannung zurückzuholen.

England.

Die Londoner Konferenz der Arbeiter der Verbändländer findet am 17. und 18. September statt. Es nehmen Abgeordnete der sozialistischen Arbeiterparteien Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Griechenlands, Portugals, Serbiens, Kanadas und der Vereinigten Staaten teil. Neben der Kriegszielefrage soll in erster Linie die Rohstofffrage und in Verbindung damit die Frage des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege verhandelt werden.

Italien.

Ungeachtet der scharfen Zensur fäkern in der Presse Nachrichten durch, die das Bestehen einer ersten Ernährungskrise in Italien erkennen lassen. Allgemein ist der Ruf nach energischem Vorgehen der Behörden gegen die Lebensmittelhändler und die Unordnung in der Zubereitung und Verabreichung der großen Städte und Industriebezirke. Fleisch und Fisch sind in manchen oberitalienischen Städten überhaupt nicht mehr zu haben.

Schweden.

An der Öffentlichkeit herrscht allgemeines Befremden darüber, daß das englisch-schwedische Schiffsraumabkommen, das schon vor längerer Zeit von beiden Regierungen unterzeichnet worden ist, noch immer nicht veröffentlicht wird. In der Presse fällt aller Parteilichkeiten die Veröffentlichung verlangt und darauf hingewiesen, daß die längere Geheimhaltung allgemeine Unruhe schaffe. Man wird viele Gründe der an dem Vertrage interessierten schwedischen Kreise verständlich finden, zumal bereits allerlei durchgelichtet ist, was nicht gerade dafür spricht, daß Schweden bei dem neuen Abkommen mit dem Verbande sehr glänzend abgeschnitten hat. Die schwedische Regierung wird also wohl wissen, warum sie den Schleier des Geheimnisses so angestrichelt hält.

Rußland.

Nach Moskauer amtlichen Nachrichten haben die Sowjettruppen an der westlichen Front erfolgreiche Kämpfe mit den Tschekoslowaken bestritten. Die Eisenbahn Ula-Simbirsk, die von den Tschekoslowaken besetzt war, ist wieder in den Händen der Rote Armee. Auch von anderen Frontteilen weiß der Moskauer Schlachtfeldbericht ähnlich günstige Ergebnisse mitzuteilen. Die günstigen Frontberichte haben auch die Stimmung dahem beeinflusst, so daß man sagen darf, die Bolschewiki-Regierung sieht heute fester da als in den letzten Tagen. Dagegen scheint es um die Sache der Tschekoslowaken, die jetzt eben von den Engländern als verbündete Nation anerkannt worden sind, recht schlimm zu stehen. So wird gemeldet, daß sich die Russen im Sarkisr-Krieg gegen sie erhoben, und daß die tschecho-slowakische Kommunisten-Partei beschloffen habe, daß alle ihre Mitglieder im Kampf die Rote Republik verteidigen sollen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß es der Moskauer Regierung bald gelingt, der tschecho-slowakischen Gefahr Herr zu werden.

Die Geschwister.

19) Roman von S. Courths-Wagner.

(Fortsetzung.)

„Ach — wer weiß,“ sagte sie ein wenig verlegen und grüßte die Mädchen.

Nun waren sie bei Frau Wagner angelangt. Die kleine, runde Dame sah ihrer Schwester sehr ähnlich. Auch die freundliche, lebenswichtige Art des Benehmens erinnerte sehr an diese.

Sie sah sehr interessiert in das häßliche, gebräunte Soldatengesicht Freds. Der kluge und sorgsame Mutter entging nicht, daß ihre Tochter mit Fred Wögegg nicht ganz so gemütlich und unbefangenen verkehrte wie mit anderen jungen Herren. Vorläufig hatte sie Grundungen bei ihrer Verwandten eingezogen. Die Auskunft war befriedigend. Das Fred Wögegg arm war, hörte sie nicht. Sie hatten es ja dazu, ihren Kindern in dieser Beziehung keine Sorgen aufzulegen.

Wagners besahen außer Wiese noch einen Sohn, der des Vaters Geschäft später übernehmen sollte. Dieser wollte jetzt ins Ausland, um neue Verbindungen für die Firma anzuknüpfen.

Als Fred sich nach einigen artigen Worten von Mutter und Tochter trennte, sagte Frau Wagner lächelnd:

„Nun, Wiese, wie amüsiert du dich?“ „Gut, Mama. Es ist sehr interessant hier.“

„Du freust dich wohl, daß du noch hier bleiben kannst?“

„Offen heraus — ja. Bisher wäre es mir freilich, ihr bliebe auch mit hier. Aber da es nicht sein kann, muß ich mich fügen.“

„Du wirst und nicht sehr vermissen, Onkel und Tante werden dich so vermissen, daß du gar nicht nach Hause verlangst. Und an Gesellschaft wird es dir auch nicht fehlen.“

„Stärker nicht. Rentnant Wögegg hat mir bereits gesagt, daß er sich mir zur Verfügung stellt. Ist er nicht charmant, Mama?“

„Er gefällt mir sehr gut.“ „Wir auch. Er ist so lustig und so natürlich. Ich kann den geschraubten Ton nun einmal nicht vertragen. Herr von Wögegg ist ganz reizend.“

Und nun ging es an ein Aufzählen aller Vorgänge, die Fred in den Augen der jungen Dame besaß.

Und Mama Wagner hörte still lächelnd zu und nickte sich ihr Teil. Sie wachte nun Bescheid.

Schwester Magda stand vor ihrer Oberin. „Liebes Kind, ich freue mich sehr, daß Sie sich so schnell und gut einrichteten. Ich sehe, Sie nehmen es sehr ernst mit Ihrem Beruf, und Ihre frische, fröhliche Art ist sehr wohltuend. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Sie von morgen an in unserer Frauenabteilung mit anstellen.“

„Wie ist alles recht, was Sie aber mich beschließen. Wo ich nützen und helfen kann, da ist mein bester Platz.“

„So ist es recht, Schwester Magda. Später werde ich Ihnen auch Privatbesuche abgeben.“

Die ist zwar oft mühevoller, aber auch befriedigender. Man nimmt dann immer größeren persönlichen Anteil an seinen Kranken. Und nun, wenn Sie heute Ihre Angehörigen noch einmal besuchen wollen, gestatte ich es Ihnen gern. Von morgen an sind Sie mehr gebunden.“

„Ich mache gern von dieser Erlaubnis Gebrauch, Frau Oberin.“ Schwester Magda lächelte ihr die Hand und war entlassen.

Sie passierte einen langen, hellen Korridor und betrat ihr einfaches Stübchen. Weiße Vorhänge an den Fenstern, ein blauenweises Bett — auf dem Tisch eine ebensolche Decke — alles schlicht und von peinlichster Sauberkeit.

Schwester Magda trat an das Fenster und sah in den Garten hinaus. Dort lagen in bequemen Reihen einzelne Kranke und liehen die warme Frühlingssonne heilsam auf sich einwirken. Einige Konvaleszenten gingen auf den breiten Kieswegen auf und ab.

Die junge Schwester sah mit freundlichen Augen auf das friedliche Bild.

Wie schön war es, wenn man seine Kranken gesund gefühlt hatte und die Genesungskreunde in ihren Augen glänzen sah. Schwester Magda war sehr zufrieden mit ihrem Schicksal.

Sie trat vor den kleinen Spiegel, riefte die weiße Haube zurecht und machte sich zum Ausgehen fertig, um ihre Mutter zu besuchen.

Das Diakonissenheim lag nahe beim Wald an der Stadtgrenze. Es war zugleich mit einer Anstalt für Kranke verbunden.

Als Magda aus dem Tor trat, begegnete ihr der zweite Arzt. Er konnte sie von früher.

„Guten Tag, Schwester Magda.“

„Guten Tag, Herr Doktor.“

„Nun, wie geht es?“

„Sehr gut, Herr Doktor. Von morgen ab übernehme ich vollen Dienst.“

„Und darauf freuen Sie sich, nicht wahr?“

„Sehr.“

Gestern war ich bei Hüllers zur Hochzeit geladen. Ich glaube Sie dort zu treffen.“

Magda sah den jungen Mann ernsthaft an.

„Ich hatte keine Lust, mich in andere Meider zu flicken. Und in meinem Ordenskleid sollte ich nicht in eine so trübliche Welt schauen.“

„Sie mit Ihrem allzeit fröhlichen Gesicht? Na, es war sehr hübsch. Ihr Herr Bruder hatte alles glänzend arrangiert.“

Schwester Magda lachte.

„Das glaube ich wohl, da ist er in seinem Fahrwasser gewesen. Aber mich reizt es nun heim, Herr Doktor. Auf Wiedersehen.“

Er zog den Hut und sah ihr ein Wellchen nach.

„Mehr von der Sorte — dann haben wir Ärzte halbe Arbeit,“ dachte er dabei. — Magda ging mit etwas ernstem Gesicht die Straße hinab.

Warum sie Angborgs Hochzeit nicht mitgemacht hatte? Sie wußte es selbst nicht. Es war ihr nur ein unbehagliches Gefühl, dabei zu sein, wenn Angehörige ihres Himmels wurde. Warum? Sie redete sich ein, daß sie

Von Nah und fern.

Der Kaiser über die Einschmelzung östlicher Denkmäler. Unter den im Reich eingeschmelzten Denkmälern befanden sich bekanntlich auch die der um Wien sehr verdienten Männer wie Wallraf, Michary und Kolping. Wie aus Wien berichtet wird, ging dem Oberbürgermeister Wienauer ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier zu, in dem es heißt, daß der Kaiser die beabsichtigte Einschmelzung der Denkmäler der drei Wiener Bürger einer erneuten Prüfung der Auswahl der zunächst für die Ablieferung in Frage kommenden Denkmäler angeordnet habe.

Amerikanische Briefe nach Deutschland. Das amerikanische Note Kreuz hat die Übermittlung von Briefen amerikanischer Bürger an Verwandte in Deutschland wieder aufgenommen. Im Spionage unmöglich zu machen, wird der Wortlaut der Briefe im roten Kreuz verändert. Nach Auskunft in einem neutralen Lande sollen die Briefe vor ihrer Beförderung nach Deutschland überflogen werden. Das amerikanische Note Kreuz befreit durchschnittlich 1300 Briefe täglich nach Deutschland.

Auf dem Eisenbahnwagen geköpft. Laut „Ödn. Volkszeitung“ wurden auf der Eisenbahnstrecke Berlin-Güterlosh umweit der letzten Station zwei Soldaten, als der Zug unter einer Brücke hindurchfuhr, von einem dort quergehenden Eisenbahnwagen ertränkt, der ihnen die Köpfe vom Rumpfe trennte. Die Leichen fielen auf einen auf dem Zeitbreit stehenden dritten Soldaten, der dadurch eine Gehirnerschütterung erlitt und ins Hospital gebracht werden mußte.

Lebendig begraben. In einem Neubau der bayerischen Motorenwerke in München sind zwei Arbeiter im Werkkanal mehrere Meter tief unter der Erde verschüttet worden.

Bechränkung der Studienzahlen in Wien. Wegen großen Andrangs von Militärmädigern und aus anderen Gründen verordnete die Wiener medizinische Fakultät, daß im Studienjahr 1918/19 Studierende aus den österreichischen Kronländern, die eine eigene Universität besitzen, nur in sehr bechränkter Zahl aufgenommen werden. Insbesondere gilt dies von Studierenden im ersten Semester, die nach Galizien zurückgekehrt sind, und deren Aufnahme nur in besonderen Fällen erfolgen kann. Die gleiche Bechränkung ist erforderlich für nach der Aufwinnung zurückgekehrte Studierende.

Budapester Polizeimaßnahmen gegen Preistreiber. Strenge Maßregeln sind in der ungarischen Hauptstadt gegen Preistreiber angeordnet. Alle Grippen werden in eine polizeiliche Liste eingetragen, die bis jetzt schon über 15 000 Namen enthält. Ferner soll für jeden festgestellten Preistreiber in Zukunft kein polizeiliches Unbedenklichkeitszeugnis mehr ausgestellt werden.

Schwerer Unfall eines Flugzeuges. Ein von einem Flügel zurückkehrendes Flugzeug in Marienfeld ließ bei der Landung gegen einen Leitungsdrabt der Straßenbahn. Zwei Straßenbahnwagen verbrannten, vier Fahrgäste wurden getötet, einige verletzt. Die beiden Flieger erlitten schwere Brandwunden.

Straßennunruhen in Kanada. Die „Times“ meldet aus Toronto: 200 aus Frankreich zurückgekehrte Soldaten und etwa tausend andere Personen, die sich ihnen angeschlossen hatten, beherrschten am 2. August die Straßen. Sie plünderten Wollhäuser und Kaffeehäuser unter dem Vorwande, daß in einem Kaffeehaus ein heimgekehrter Soldat mißhandelt worden sein sollte. In Vancouver hat eine andere Gruppe von Soldaten das Rathaus und den Labortempel erplündert. Sie erbrachen die Türen vernichteten Dokumente.

Auch eine Kriegsfolge. Aus Kalifornien wird gemeldet, die „Los Angeles Times“ verläßt triumphierend, daß die Frauen in diesem Jahre in Los Angeles die absolute Mehrheit besitzen. Alles würde nun nach ihrem Willen geleitet werden. Von 190 375 männlichen Wählern leisten 90 000 Militärdienst. Die 170 999 weiblichen Wähler besitzen demnach die absolute Mehrheit.

Gabriels wegen Anteil nahm an Mör. Und sie wußte, daß er sich lange dagegen gestreut hatte gegen diese Verbindung. Fred hatte ihr einmal davon gesprochen. Er hatte ihr auch gesagt, daß er vermute, Galters hätten da irgendwie ein hübsches nachgeholt. Und wenn Magda Jungs Erzählung von ihrer plötzlichen Verlobung dagegen hielt, mußte sie Fred beistimmen.

Gabriels hatte ihrer Schwester auf ihren Brief mit einer jubelnden Erklärung ihres neuen Glückes geantwortet. Sorge um Gabriels war es also nicht, was ihre Gedanken immer wieder mit Mör befüllte. Sie konnte sein ernstes, fast düsteres Gesicht nicht vergessen. Ob er noch sehr um Galters? Er sah so gar nicht aus wie ein glücklicher Brautgast. Und Jungs würde kaum imstande sein, ihn glücklich zu machen. Das kleine, launenhafte Persönchen mit der in letzter Zeit noch gesteigerten nervösen Unruhe — war sie gelassen, diesem ersten Mann ein neues, glückliches Leben zu bereiten?

Sie konnte nicht anders, als ihn von Herzen bedauern. Und dabei lag sie ihm immer vor sich, wie er sie an jenem Tage bei Jungs so sonderbar forschend angesehen. Sie erinnerte sich ganz deutlich, daß dieser Blick sie beunruhigt hatte, trotzdem ihr klar gewesen war, daß nur ihrer Ähnlichkeit mit der Schwester der Schmerzhaft forschende Blick galt.

Etwas aus ihrem schönen feuchten Gesichtswasser hatte sie die Besinnlichkeit mit Mör getrieben. Sie war viel zu eifrig gegen sich selbst, viel zu sehr gewöhnt, sich über ihr Tun

Zwei Millionen Schafe eingegangen sind in Australien infolge längeren Regemangels. Der Schaden betrug hauptsächlich Neu-Schottland. Inzwischen ist aber reichlicher Regen gefallen, so daß nunmehr die Dürre ihr Ende erreicht hat.

Nähe zur Eisen- und Steinzeit.

Folgende philosophische Betrachtungen eigener Art stellt Clement Bantel im „Journal“ an: Philosophen nach dem Vorbild unseres Joseph de Maistre — so schreibt er — behaupten, daß der Krieg für die Völker die Schule des Fortschritts ist. Nach einem sozialen Naturgesetz soll nichts ohne Leiden geschaffen werden können.

Sonett ist vielleicht mehr wert als ein langes Gedicht, aber lange nicht so viel wie eine Kanone. Nicht einmal wie ein Gewehr, nicht einmal wie eine Patrone, nicht einmal wie eine Fliegenzähne oder eine Kartoffel.

Wir sind zu den Zeiten der wilden Völkerkämpfe zurückgekehrt: kämpfen und essen, das ist das ganze Leben! Man zu diesem hübschen Ergebnis zu gelangen, hat die Menschheit seit hunderttausend Jahren und darüber gearbeitet, erlitten, gelitten, philosophiert, geschrieben, Tempel und Schulen gebaut. Alles eitel, alles nutzlos, alles nichtig! Man hatte uns das goldene Zeitalter versprochen, und wir kehren zum eisernen Zeitalter zurück. Und wenn es auch Eisen nicht mehr geben wird — wir gehen

Weibliche Heizer und Trimmer.



Immer weiter dehnt sich im Kriege die Tätigkeit der Frauen aus. Überall sehen wir, daß die Frauenarbeit die Männerarbeit ersetzt. Wir sehen die Frau im Büro und auf dem Geschäftsfeld, in Beamtenstellungen und Handlungen, die früher ausschließlich dem Manne oblagen. Wir sehen sie als Beirätin und als Wagenführerin auf den elektrischen Bahnen — kurzum, es gibt kaum einen Beruf, der heute nicht von der Frau ausgeht wird.

Jetzt aber hat sie sich auch einer Arbeitsverrichtung bemächtigt, von der bis jetzt gewiß kein Mensch dachte, daß sie jemals Frauenhänden zulassen könnte. Auf unseren Straßen, soweit solche überhaupt noch zu sehen, bemerkt man jetzt weibliche Heizer und Trimmer, und vielleicht ist die Zeit nicht allzufern, wo Frauen auch als Kapitäne und Offiziere auf den Kommandostrahlen stehen werden.

Die Gesellschaften werden gleich den Religionen aus dem Blute der Märtyrer geboren und leben aus diesem Blute ihre Gedeihkraft. Wir allerdings will es scheinen, als ob der Krieg uns zu den einfachsten Zivilisationen zurückführe.

Das Gesetz gegen die Mähndänger, das die Amerikaner jetzt in strengster Weise zur Anwendung bringen, erkennt als nützliche Bürger nur an: 1. diejenigen, welche die Waffen tragen; 2. diejenigen, welche sie schmieden; 3. diejenigen, welche das Land bebauen. In Frankreich könnten wir noch eine andere Kategorie hinzufügen: die Männer, welche Heben halten. Was sonst noch gefordert wird, gehört zu den „unzulässigen Verufen“. Nullos die Kunst Angelangender zu fangen, nullos die Wissenschaft des Astronomen, der neue Sterne entdeckt, nullos die Kunstfertigkeit des Bildhauers, nullos die Fleißigkeit des Mannes, der Palimpseste entziffert, nullos der Schwung des Dichters, nullos die Meisterhaftigkeit des Violinisten, nullos die Geschicklichkeit des Fußballspielers, nullos die Phantasie des Dramatikers, nullos die Fingerfertigkeit des Jongleurs, die Weisheit des Philosophen, die Geschmeidigkeit des Kollidhauers und das Genie des großen Schriftstellers. Vom Kriege, geschichtspunkt aus ist das alles überflüssig. Luxus verlorene Zeit, Torheit. Ein tabellarisch gebautes

ja ein hübschen verschwenderisch damit um — werden wir sicher zur Steinzeit zurückkehren.

Volkswirtschaftliches.

Überschreitung der Höchstpreise für Honig ist überall an der Tagesordnung. Der Höchstpreis beträgt für den Erzeuger 3 Mark das Pfund und für den Kleinhandler 3,50 Mark. Seiner und Begehrig jedoch führt nur 2 Mark und 2,50 Mark. Selbigen ist Honig, der durch Erzeuger der Honigwaben gewonnen wird, während Honig ausgetrennt wird. Ein Unterschied zwischen inländischem und ausländischem Honig wird nicht gemacht. Die Gelfe können besonders berechnet, müssen aber binnen drei Monaten zu dem berechneten Preise wieder zurückgenommen werden.

Förderung des Obstbaues. Die Obstbäume, die für die Jahre 1918 gellen und auch schon für 1919 in gleicher Höhe festgelegt sind, sollen auch für 1920 Galtigkeit erhalten, damit die Landwirte in der Lage sind, den Obstbaubau in ihren Wirtschaftsplänen mit der Sicherheit, auch in Zukunft ausreichende Preise erzielen zu können, einzulegen. Von diesen beabsichtigten Maßnahmen wird eine Steigerung des Obstbaues im Großbetriebe erwartet.

Berichtshalle.

Elberfeld. 1552 000 Mark Goldkiste und sechs Millionen Gelangs hat die Stadtverwaltung dem Generaldirektor Reils von den Mannmann-Wahlen und Mandatswerten in Weisheit auf. Die An-

lage hatte auf Einkommen, Kriegs- und Weisheitsunterstützung in den Jahren 1916 und 1917 berechnet. Auf Monate der Weisheitskiste sind durch Unterhaltungsbeiträge verhöf.

Frankfurt. Im Prozeß gegen den Schriftsteller Constantin Stuart Chamberlain wegen Verleumdung der „Frankfurter Zeitung“ wurde der Angeklagte wegen Verleumdung durch einen Artikel in der „Deutschen Zeitung“, in der er der „Frankfurter Zeitung“ Reichsfeindschaft im Vorwort, zur nächsten Ausgabe Verleumdung von 15 000 Mark verurteilt. Das Urteil ist auf Antrag des Richters innerhalb eines Monats nach Erlangung der Rechtskraft in 21 Zeilen zu veröffentlichen. In der Begründung des Urteils heißt es, daß die Verleumdung auch nicht den Schatten des Zweifels für die Behauptungen des Richters ergeben hätten. In normalen Zeiten hätte das Gericht auf eine Freiheitsstrafe erkennen müssen. In der gegenwärtigen Zeit, wo alles auf den Kopf gestellt ist und die Verurteilung sich verwirrt haben, habe das Gericht von einer Freiheitsstrafe abgesehen.

Kriegsereignisse.

10. August. Weidertseits der Somme wird der Feind durch Gegenstöße zurückgeworfen. Schwere Verluste der Engländer und Franzosen. Südlich von Montdidier ein harter Angriff der Franzosen abgewiesen. Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

11. August. Stärkere feindliche Vorstöße an der Yps abgewiesen. — Gegen Dikons richtete der Feind starke Angriffe, die in unserem Feuer scheiterten. — Auch bei Royères und an der Straße Amiens — Royes schlugen feindliche Vorstöße fehl. — Sehr rege Fliegeraktivität über dem Schlachtfeld. Wir schossen 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. — An der Vesle wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

12. August. In Flandern scheiterten Teilvorstöße des Feindes. — Angriffe nördlich der Somme und zwischen der Somme und Dikons abgeschlagen. — Deutsche Truppen nehmen im Gegenangriff teil. — Im Monat Juli wurden 518 feindliche Flugzeuge und 36 Fesselballone abgeschossen. 299 Flugzeuge sind davon in unserem Besitz.

13. August. Wiederholte englische Angriffe bei Ypern abgewiesen. Vergebliche Versuche des Feindes, zwischen Aisne und Vesle vorzudringen. Erfolgreiche Vorstöße der Unseren bei Vesles.

16. August. Südlich der Yps werden stärkere Vorstöße des Feindes abgewiesen. — Ebenso nördlich der Oise. — Bei Laiguy erleidet der Feind schwere Verluste. — 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vermischtes.

Aber die Entschlung des jetzt so seltenen Tabaks sagt eine orientalische Sage: Als der Prophet Mohammed durch die Wüste ging, fand er eine vor Trost erharrte Schlange. Er nahm sie und wärmte sie. Als er sie erwärmt hatte, sagte sie zu ihm in der Schlangensprache: „Prophet, ich werde dich beihen.“ — „Warum?“ fragte sie Mohammed. — „Weil dein Geheiß das meine tötet.“ — „Ja, aber dein Geheiß beihet auch das meine“, entgegnete Mohammed. Schließlich gelang ihm die Schlange, daß sie ihn beihen müsse, weil sie einen Eid darauf geleistet habe. Da hielt ihr Mohammed seine Hand hin, und sie biß ihn. Er sog das Blut aus der Wunde, wie es aus, und aus dem Ausgesaugten wuchs die Tabakpflanze auf. Daher ist im Tabak Gift der Schlange und ihre Ruhe des Propheten. — Der heutige Griahtabak vielerlei Herkunft scheint ausschließlich das Gift der Schlange zu enthalten.

Das jetzt so viel gebrauchte Wort „Vollschwein“ ist, wie der „Figaro“ feststellt, nicht neueren Ursprungs, sondern wurde in Rußland bereits im Jahre 1903 angewandt. Es entstand nach dem zweiten Kongreß der russischen sozialdemokratischen Partei, auf dem es natürlich eine Mehrheit („Vollschwein“) und eine Minderheit („Menschchen“) gab. Die beiden Gruppen, die sich gegenüberstanden, wurden dann „Vollschwein“ und „Menschchen“ genannt. Gemeinlich sind diese Bezeichnungen allerdings erst jetzt geworden.

Als sie im Abteil auf der Rückreise sich wohl in seine Arme hüllte, dachte er an ihre Abreise. Als sie sich da zuerst an seine Seite gesetzt hatte, da war die Wohnung kommenden Glücks in seine Seele gezogen. Nun hielt er das Glück fest. Ob es ihm treu blieb für immer? Manchmal fürchtete er, es könne nicht immer so bleiben. Ganz selbte regte sich zuweilen bei ihm die Sorge, ob Galt seinen anderen ganz vergessen hatte, ob kein feindsichtiger Gedanke zu ihm kletterte. Aber er schüttelte solche Zweifel immer schnell wieder von sich, wenn Gabriels voll hingebender Liebe in seine Augen sah.

In Berlin machten sie einen Tag Rast, ehe sie heimkehrten.

Sie promenierte gegen Mittag die Linden hinunter. Als sie an der Passagie vorüberkamen, schloß Gabriels plötzlich zusammen. Ihre Herzschlag legte aus und sie wurde ganz blaß.

Dort, die hohe Männergestalt in dem eleganten Reflexiv und das kleine, schmale Persönchen an seinem Arm — die beiden kannte sie. So trug nur einer den Kopf, so stolz und frei — Georg Mör.

Ein Aufweichen war nicht möglich. Derhert hatte die beiden gleichfalls erbedet, und Jungs zog Heinz bereits in stürmischem Tempo ihnen entgegen.

„Herzlichen — das trifft sich herrlich. Ihr kehrt von eurer Hochzeitsreise zurück, wir treten sie erst an, wollen eine Nordlandkreise machen. Glück Gott, Galt — groß Gott, Herr Wendheim. Wie draus gebracht Sie ausleben. Und du Galt — du bist noch schöner geworden.“

104 19 (Fortsetzung folgt.)

Rußlands Abwehr.

Moskau, 23. August. Die hiesige Presse meldet: Im Nordkaukasus-Abchnitt zogen sich die Rätetruppen unter dem feindlichen Druck nach Sarizyn zurück. Auch im Abchnitt von Zetlerinburg gehen die Rätetruppen zurück. Im Abchnitt von Onega sind die englischen und französischen Truppen weiter zurückgegangen. Die Zerstörung der Strecke Jamburg-Petersburg wird bekräftigt. — Die bisherige Liquidationsabteilung ist in eine Hauptliquidationsverwaltung beim Handelskommissariat verwandelt worden, deren Aufgabe der Schutz der wirtschaftlichen Interessen der russischen Bürger bei den gegenseitigen Abrechnungen und die Kontrolle der von den kriegführenden Staaten gegenüber den besetzten Gebieten und ihren Einwohnern aufgestellten Forderungen ist.

Frankreichs Ansprüche auf Mainz Koblenz und Köln.

Genf, 20. August. Das als deutschfeindlich bekannte, angeblich Clemenceau nahestehende und jedenfalls in enger Verbindung mit Frankreich arbeitende Genfer Blatt „Genevois“ bringt in seinem Leitartikel vom 15. August des Jz. neue politische Enthüllungen. Eine hervorragende französische Persönlichkeit habe — so schreibt das Blatt — vor zwei Jahren erklärt, daß Frankreich die militärische Befestigung der festen Plätze am Rhein von der holländischen bis zur Schweizer Grenze durch Truppen der Entente als Friedensgarantie verlangen werde. Das Blatt schreibt dann weiter, daß dieser Gedanke auch heute in Frankreich noch nicht aufgegeben sei und bezeichnet als diejenigen Städte, welche für die Einrichtung von Ententegarnisonen vorzugsweise in Betracht kämen, Mainz, Koblenz und Köln.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 27. August 1918.

1 Der Verlobte Tag war von regnerischem, etwas kühlem Wetter begleitet. Die Prozession konnte aber doch in der gewohnten Weise und mit dem üblichen Glanz gehalten werden. Die Beteiligung war in diesem Jahr wieder außerordentlich stark, wenn auch infolge der durch den Krieg bedingten schlechten Zugverbindungen der Fremdenzusatz geringer als in früheren Jahren blieb. — Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Wilhelm von Rüsselsheim über die Pestnot im Jahre 1666 und die Kriegsnöte unserer heutigen Zeit. Der Kirchenchor „Cäcilia“ sang in mustergheltiger Weise die lateinische Messe sowie bei den 4 Stationen während der Prozession. — Auch der Verlobte Tag 1918 hat es wieder glänzend bewiesen, daß die Flörsheimer fest an dem Brauche der Väter halten und den Ehrentag Flörsheims selbst in schlimmer Zeit dem Gelöbnis entsprechend hochfestlich begehen. Möge der fünfte Kriegsverlobtentag auch der letzte dieser Art gewesen sein und unser Flörsheimer Volsfesttag 1919 wieder ganz im Zeichen des Friedens stehen.

3 Ein Fliegeralarm fand am Sonntag Abend gegen 12 Uhr statt. Die Abwehrgeschütze traten bald in Tätigkeit, wenn auch nicht entfernt so heftig wie beim letzten Angriff!

Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

Man meldet uns: Am Sonntag gegen Mitternacht wurde die offene Stadt Frankfurt a. M. abermals von feindlichen Fliegern angegriffen. Die abgeworfenen Bomben haben lediglich Sachschaden verursacht.

A Höchst a. M., 26. August. (Des Kindes Engel!) Geradezu als ein Wunder läßt sich folgender Vorgang bezeichnen, der sich hier bei dem vom Sonntag auf Montag erfolgten Fliegerangriff auf Frankfurt ereignete. In Höchst waren die Abwehrgeschütze in voller Tätigkeit. Eine abgefeuerte Granate krepierete jedoch nicht und fiel als Blindgänger auf das in der Hauptstraße 8 gelegene Wohnhaus des Ingenieurs Ruppel. Das Geschloß durchschlug das Dach, mehrere Stöße, sauste dabei durch eine Wiege in dem ein Kind schlief und blieb ohne zu explodieren im untersten Geschloß liegen. Das Kind blieb unverletzt, ebenso die anderen Personen die in dem Zimmer und in dem Haus waren.

Der Vorfall ist eine weitere Mahnung, unbedingt den Keller aufzusuchen, wenn Flieger in der Nähe beschossen werden.

Edersheim, 27. August. Das Eisene Kreuz 2. Klasse und das Thüringische Tapferkeits-Medaillon erhielt Herr Heinrich Jost, Sohn der Ww. Franziska Jost dahier. Der so Ausgezeichnete steht schon über 3 Jahre im Felde und liegt jetzt verwundet in Wiesbaden im Lazarett. Wir gratulieren!

Amthliches.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Donnerstag den 29. August d. Jz. nachmittags 2 Uhr beginnend, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweis-karte.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartenummern, und zwar:

von 2—2 1/2 Uhr von Nr.	1—300
„ 2 1/2—3 „ „ „	301—600
„ 3—3 1/2 „ „ „	601—900
„ 3 1/2—4 „ „ „	901—1200

Es erhalten:

Jam. mit 2 Pers.	100 g Butter z. Preise von 0,90 Mt.
„ „ 4 „	150 „ „ „ „ 1,35 Mt.
„ „ 6 „	200 „ „ „ „ 1,80 Mt.

„ „ 8 „ 250 „ „ „ 2,25 Mt.
„ mit mehr als 8 Pers. 300 g Butter z. Preise v. 2,70 Mt.
Es wird gebeten, möglichst abgezähltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 27. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das Gehen in den Weinbergen ist bei Strafe verboten.

Flörsheim a. M., den 27. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 28. ds. Mts. nachmittags von 3—4 Uhr, werden im hiesigen Rathaus Hof Eier an Kranke gegen Vorzeigung eines kreisärztlichen Attestes ausgegeben.

Flörsheim, den 27. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Wichtig für Kriegsamputierte!

Rein patentiertes

Kunstbein

mit elastischen Gelenken, von der Kriegsprüfungsstelle Charlottenburg in der Funktion für gut befunden, erleichtert dem Träger das Gehen und kommt dem gesunden Beine gleich. Militärische Lieferungen liegen vor. Reparaturen selten, Gewicht 3—4 Pfund, Preis angemessen.

Bandagisten können komplette Füße, Unterschenkel mit Kniegelenk, Oberschenkel, sowie komplette Beine fertig bis zur Bandage beziehen. Prospekte kostenlos. Bestellungen nehme entgegen.

Chr. Dohmgörge, Kunstbeinfabrik, Kaiserslautern Danzenbergerstr. 2 Fernruf 609.

Wir suchen verlässliche Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, behufs Unterbreitung an vorbenannte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbststeigern erwünscht an den Verlag der

Bermiet- und Verkaufszentrale Frankfurt a. M., Hansahaus.

Bisiten-Karten

fertigt an

Heinrich Dreisbach.

Antiseptischer Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.

Streubdose 60 Pfg. Apotheke zu Flörsheim.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag, 8.30 Amt f. Lorenz Hartmann statt Kranzspende. 11 Uhr Stiftungsamt für Joh. Nikolaus Ritter. Freitag 6.30 Amt f. d. gef. Joh. Jos. Schleibt statt Kranzspende. 7 Uhr 2. Seelenamt für Wilh. Blatt. Samstag 6.30 Uhr 3. Seelenamt für Jakob Ruppert. 7 Uhr 4. Seelenamt für Veronika Schmitt.

Katholischer Gottesdienst in Edersheim.

Mittwoch: gest. Jahramt für Bürgermeister Andreas Lenz u. Ehefr. Katharina geb. Kandel. Donnerstag: best. Seelenamt für Ehefrau Anna Maria Schleibt geb. Bender. Freitag best. Amt für Joh. Vincenz Kesting, Ehefrau u. Tochter Katharina. Samstag best. Seelenamt für den gefallenen Jakob Wagner.

Eine Gans ist zugelaufen

abzuholen gegen die Einrückungsgebühr.

Zu erfragen im Verlag.

Sämereien zur Herbstsaat

für Garten und Feld.

	1 kg.	100 gr.	10 gr.	Portion.
Spinat, alle Sorten	5.40	0.70		
Feldsalat, Deutscher	12.40	1.50	0.20	
Winter-Kopfsalat		6.—	0.70	0.30
Weisskohl, alle Sorten		17.20	2.—	0.50
Rotkohl, „ „		27.—	3.—	0.60
Wirsing, „ „		11.60	1.50	0.50
Herbststrüben „ „	7.20	0.90		
Stiefmütterchen und Vergissmeinnicht				0.25
Blumendünger Patet 0,50				

empfiehlt

Alois Will,

Blumen-, Gemüse-, Obst- und Samenhandlung
Telephon 63.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres innigstgeliebten Gatten und Vaters

Herr

Wilhelm Platt

sagen wir Allen, ganz besonders dem kath. Arbeiter-Verein, unseren innigsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Platt.

Flörsheim, den 27. August 1918.

Räthi Ditterich Kaufhaus am Graben.

Stroh-Hüte
für Damen und Kinder. ♦ garniert und ungaruiert. ♦
Spitzen — Bänder — Blumen — Ranken

Knaben und Herren-Stroh-Hüte

Weisse Batist-Kleidchen, Hindenburg-Rittel, Spiel-Anzüge
Knaben-Wasch-Anzüge

Damen-Voile-Blusen.

Große Auswahl in

Damen- und Kinder-Blusenfragen

Favorit, der beste Schnitt.

Sonntags geöffnet nur von 11 bis 2 Uhr.